

# Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

**Inserate**  
werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittags angenommen und kosten: die 10te Zeile 15 Pf. Unter Einband: 30 Pf.

**Inseraten-Annahmestellen:**  
Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidentafel, Döllner & Vogler, Rudolf Wolff, G. L. Danne & Co., in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M. u. s. w.

Ar. 59.

Donnerstag, den 19. Mai 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Die Nachrichten — so schreibt man von offizieller Seite — welche uns aus Paris zugehen, lassen die Zukunft Frankreichs in einem sehr unsicheren Lichte erscheinen und gerade deshalb gewinnt die Absicht der französischen Regierung, demnächst ein Armeekorps mobil zu machen, eine Bedeutung, welche Deutschland im Interesse seiner Sicherheit zu Gegenmaßnahmen zwingen wird. Die Nachrichten über Frankreich mögen sich daher nicht wundern, wenn deutscherseits sämtliche in den Nachbarländern stehende Truppen auf Kriegsfuß gestellt werden sollten. Es ist in der That nicht zu leugnen, daß die Stimmung in den niederen Schichten der französischen Bevölkerung sich immer feindseliger gegen Deutschland gestaltet; auch verdient der Umstand Beachtung, daß die Pariser Presse, welche bislang doch nur in Paris und einigen größeren Städten betrieben wurde, sich nunmehr auch auf das platte Land zu erstrecken beginnt. Diese gewissenlosen Agitatoren suchen das Volk zu überzeugen, daß Frankreich hinlänglich gerüstet sei, um den Machtkrieg gegen Deutschland glücklich zu Ende führen zu können. Natürlich ist der Grundgedanke dieser Herren stets der, daß ihnen Rußland als Allirter durchaus sicher sei. Die augenblickliche Schwäche der Pariser Regierung den Drohungen der Radikalen und den Excessen des Pöbels gegenüber erscheint als ein ferneres bedeutungsvolles Moment, welches die radikalen Führer ermutigen muß, von ihrer Herrschaft über die Massen Gebrauch zu machen. Daß wir somit einer unheimlichen Zeit entgegengehen, weiß Niemand besser als die Herren der Haute-finance in Paris. Die feinen Organe derselben riechen schon Pulver oder, besser gesagt — Petroleum — und man fängt an, die Kostbarkeiten in Sicherheit zu bringen.

Der französische Botschafter Herbet ist von seinem Urlaube aus Paris wieder in Berlin eingetroffen. Ob seines Bleibens indessen auf dem dortigen Posten lange Zeit sein wird, darf bei der äußerst prekären Lage, in der sich das Kabinett Goblet befindet, von dem er seine Befehlshaber erhielt, als sehr zweifelhaft gelten. Es ist mehr wie wahrscheinlich, daß, wenn in Paris wiederum ein Kabinettswechsel eintreten sollte, der die Stellung des Kriegsministers Boulanger noch mehr stärkt oder die Regierungsgewalt vorwiegend in die Hände der Radikalen legt, auch der Berliner Botschafterposten anderweit besetzt werden würde. Man erinnert sich, daß das ruhige, leidenschaftslose Verhalten des Botschafters in der Schnäbele-Angelegenheit schon der chauvinistischen Pariser Presse zu dem Verlangen nach seiner Abberufung Veranlassung gab. Der Umstand allein, daß schon nach dem Rücktritte des früheren Botschafters,

Baron de Courcel, ein sehr fühlbarer Mangel an für den Berliner Posten geeigneten Persönlichkeiten hervortrat und daß bei einer Umgestaltung des französischen Kabinetts in dem oben angedeuteten Sinne die Zahl der Kandidaten für den Botschafterposten voraussichtlich sich noch mehr verringern würde, könnte allenfalls dazu führen, daß man Herbet bei einem Kabinettswechsel wenigstens vorläufig in der deutschen Reichshauptstadt beließe.

Wie verlautet, wird dem Reichstage noch in dieser Session ein Gesetzentwurf, betreffend die Verfolgung und Bestrafung ausländischer Espione, zugehen. Diese Vorlage ist schon seit längerer Zeit geplant und nicht erst durch den Fall „Schnäbele“ veranlaßt worden.

Schon auf Grund der bisherigen Verhandlungen der mit der Prüfung der Branntweinsteuervorlage betrauten Reichstagskommission darf man mit Bestimmtheit annehmen, daß der Gesetzentwurf die Zustimmung des Parlamentes finden wird und zwar in der von der Regierung vorgeschlagenen Fassung, infolge dessen die Agrarier und namentlich die Besitzer der großen Kartoffelbrennereien den Hauptgewinn einheimen werden. Die nationalliberalen Mitglieder der Kommission, die Abgg. Miquel und Genossen, haben nun beantragt, dem Gesetzentwurf folgende Bestimmung einzufügen: „Kartoffelspiritus darf nur in gereinigtem Zustande zum Genuße verabreicht werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmung sind mit Geld bis zu 1000 M. zu bestrafen.“

Dem Bundesrathe ist eine Uebersicht betreffend der auf den deutschen Münzstätten im Jahre 1886 erfolgten Ausprägung von Reichsgold- und Silbermünzen zur Kenntnisaufnahme zugegangen. Danach sind im vergangenen Jahre in Berlin geprägt worden: an Doppelkronen (20-Markstücken) 1,779,770 Stück, an Kronen (10-Markstücken) 14,498 Stück, im Gesammtbetrage von 35,740,380 Mark. An Silbermünzen wurden hergestellt in Berlin, Dresden, München, Stuttgart, Karlsruhe, Hamburg für 4,848,582 Mark.

Infolge der jüngst an der belgischen Grenze erfolgten Ergreifung eines Anarchisten, namens Reve, sind gegenwärtig sehr umfassende Untersuchungen im Gange. Durch ein Mitglied des Reichsgerichtes wurden im königlichen Landgerichtsgebäude zu Elberfeld Zeugenvernehmungen angestellt, welche ergeben haben sollen, daß Reve sowohl, als noch ein anderer augenblicklich in Haft befindlicher Anarchist an dem Niederwald-Attentate theilhaftig gewesen sind. Man hört ferner, daß die Behörde in einem zu Frankfurt a. M. inhaftirten Schweizerischen Anarchisten einen Mitschuldigen des Mörder des Polizeirathes Kumpff, Viehle, in den Händen zu haben glaubt. Anlässlich dieser Angelegenheit haben vor mehreren Wochen, eben-

falls durch einen Untersuchungsrichter des Reichsgerichtes, in Barmen Vernehmungen stattgefunden.

Die preussische Militärverwaltung hat neuerdings in erheblichem Maße den vielfach unerfreulichen Verhältnissen der verabschiedeten Officiere ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Es ist bereits seitens des Kaisers genehmigt worden, daß an Stelle der jetzigen Registratoren bei den Generalkommandos, den Generalinspektionen der Feld- und Fußartillerie, des Ingenieur- und Pioniercorps und der Festungen inaktive Officiere als Bureauvorstände Anstellung finden können. Ferner kommen solche Officiere in gleicher Eigenschaft bei einigen technischen Instituten der Artillerie zur Verwendung und ebenso wird die Absicht erwoogen, auch bei dem Proviant- und Fournagewesen inaktive Officiere zu beschäftigen. Was die hierdurch erzielte Verbesserung der materiellen Lage der Betreffenden anlangt, so ist bereits amtlich verfügt worden, daß in solchen Fällen neben der Pension noch eine Zulage bis zu 1800 M. jährlich gezahlt wird. Diese Maßregeln können im Interesse der zahlreichen, trotz ihrer Pension mit den Sorgen des Lebens hart kämpfenden inaktiven Officiere nur mit Beifall begrüßt werden. Der Dienst verlangt nun einmal, daß mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit und ohne Beachtung der Privatverhältnisse Verabschiedungen erfolgen, welche die davon Betroffenen häufig in eine ungünstige materielle Lage versetzen. Auch die Erhöhung der Pensionshöhe hat in dieser Beziehung wenig Wandel geschaffen, da die gezahlten Pensionen für die Hauptleute und jüngeren Stabsofficiere, welche Familie besitzen, immer noch recht bescheiden sind und zur Bestreitung des Lebensunterhaltes nicht ausreichen. Aber gerade diese Kategorie von Officiern wird verhältnismäßig am Meisten von Verabschiedungen betroffen; seltener ist dies bei den höheren Chargen der Fall, wo die Pensionen auch ausreichend bemessen sind. Solchen verabschiedeten Officiern stand aber seither nur eine geringe Zahl von Stellen offen, da die Anstellung bei der Gendarmerie und bei den Postämtern nur eine ganz beschränkte sein kann. Dazu kommt, daß man sich auch hüten muß, eine andere Kategorie um den Staat hochverdienter Männer — wir meinen die versorgungsberechtigten Unterofficiere — zu schädigen. Die Grenze zwischen den Interessen der letzteren und denen der ehemaligen Officiere ergibt sich aber gewissermaßen schon von selbst, da die Unterofficiere bereits nach 12-jähriger Dienstzeit aus dem Militärstande ausscheiden und deshalb noch durchaus rüstig sich dem neuen Berufe widmen können, so daß sie in dem Lebensalter, in welchem die Officiere gewöhnlich den Dienst verlassen müssen, schon eine gesicherte Stellung einnehmen. Unter diesen Gesichtspunkten kann sich auch die öffentliche Meinung nur zustimmend äußern, wenn ohne

## Feuilleton.

### In geheimer Mission.

Novelle aus den letzten Zeiten der französischen Directorial-Regierung.

(6. Fortsetzung.)

Die beiden Reiter hatten die Höhe von Evreux erklommen.

Der Unbekannte erhob seine Reitpeitsche und lenkte damit, ihr eine gewisse Richtung gebend, die Augen des Kapitäns auf die Höhe der berühmten Porzellanfabrik.

„Haben Sie noch nicht beobachtet, Bürger“, fragte er, „wie schnell die unter der früheren Regierung fast dem Untergange nahe Fabrik sich wieder gehoben hat? Seit das Directorium an der Spitze Frankreichs steht, hat das Porzellan wieder seinen alten guten Ruf bewahrt. Wenn übrigens nicht alle Anzeichen trügen, trägt das Land bereits den Stoff zu einer neuen Aristokratie in sich.“

„Erregt diese Erscheinung etwa Ihren Unwillen?“ fragte Raymond.

„Durchaus nicht. Ich bin der letzte Nachkomme einer hochgeachteten Familie . . . nur mit Entsetzen vermag ich an die schrecklichen Verluste zu denken . . . aber das Vaterland vor allen anderen! Ich darf mir schmeicheln, den Wenigen anzugehören, welche patriotisch genug den Resultaten der Revolution ihre Bewunderung zollen, obgleich ihnen dieselbe vor der Hand nichts als den Verlust ihrer Reichthümer und Besitzungen gebracht hat.“

„Ihr Patriotismus ist in der That bewundernswürdig“, lobte ihn der Kapitän.

„Ich glaube mich nicht in Ihnen zu täuschen, wenn ich annehme, daß die gleichen Gefühle auch Ihre Ansichten beherrschen . . .“

„Gewiß nicht, nur habe ich in der Revolutionszeit keine Verluste zu beklagen gehabt.“

Ein lauernder Blick aus den grauen Augen des Fremden streifte das Gesicht Raymond's. Dieser that, als sei ihm die Bewegung desselben entgangen und um seine Sorglosigkeit in das geeignete Licht zu stellen, spitzte er die Lippen zu und fing an, den ersten Vers eines bekannten Nationalliedes vor sich hin zu pfeifen.

„Sie dienen als Reiteroffizier in der Armee, Bürger“, fragte der Unbekannte.

„Errathen. Vor einiger Zeit kam ich aus Aegypten. Seit gestern scheint ganz Paris von meiner Ankunft zu wissen.“

„Ich sah es an Ihrem Pferde, mein Oberst.“

„Zuviel Ehre“, rief Raymond, „zum Oberst da hat es noch Zeit, vorläufig stehe ich in dem Range eines Kapitäns.“

„Die Zeit wird kommen, wo man Sie als Oberst, als General sogar wird begrüßen können. Bürger, ich verstehe die seltene Kunst, in dem Auge des Menschen seine zukünftigen Schicksale zu lesen. Da Sie übrigens vor nicht langer Zeit aus Aegypten gekommen sind, dürften Sie jedenfalls ausgezeichnet von den orientalischen Ereignissen unterrichtet sein. Sollte es sich bewahrheiten, daß unsere kriegsgeschulte Armee und ihr heldenmüthiger Führer da drüben oft mit Mängeln aller Art zu kämpfen haben? Hier und da vernimmt man sogar

Stimmen, die etwas Näheres über seine Rückkehr wissen wollen.“

„So?“ meinte Raymond, „haben Sie vielleicht etwas Näheres aus den öffentlichen Journalen erfahren können; ich selbst nemlich habe schon seit unendlichen Zeiten keine Zeitungen mehr zu Gesicht bekommen.“

„Lieber Gott“, gab der Fremde zurück, „geben Sie mir doch mit Ihren Zeitungen vom Hals! Was erfährt man aus ihnen denn mehr, als die eigenen Ideen der oberflächlich unterrichteten Herren Journalisten. Aber Sie zum Beispiele, Kapitän, müssen doch eine ungefähre Ansicht haben von der Dauer des ferneren Aufenthaltes unserer ägyptischen Okkupationsarmee.“

„Die habe ich auch.“

Der Unbekannte lenkte sein Pferd möglichst dicht an den Araber heran.

„Halten Sie es meiner Reugier zu Gute, Kapitän; aber beantworten Sie mir gefälligst eine Frage, die das größte Interesse für mich hat. Ich bin so glücklich, mich zu den Verwandten des Generals Desaix zählen zu können.“

„Gratulire.“

„Ich bitte Sie um Alles in der Welt, Kapitän, erzeigen Sie mir eine Gefälligkeit. Sie sehen in mir einen Mann, dem das Schicksal auf die grausamste Weise mitgespielt hat und der von bangen Schmerzen . . . doch lassen Sie mich zur Sache kommen, Kapitän. Ich glaube mich in Ihnen nicht zu täuschen, wenn ich an Ihr theilnehmendes Herz appellire . . . Desaix ist also, wie gesagt, mein Verwandter und es hängt Alles für mich von der Gewißheit ab, wie lange Zeit er noch in Aegypten verweilt. Wenn es der Wille des Schicksals